

Jesu meine Kraft



Heinrich Müller

Jesu – meine Kraft

Heinrich Müller

(1897 - 1971)

Wir bedanken uns herzlich bei der
Ev. Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme
für die Abdrucks- und
Veröffentlichungserlaubnis



FCDI-E-Book Nr. 1-009

Erstauflage als E-Book am 15.12.2011

Copyright des Inhalts © Ev. Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme
<http://www.schriftenmission.org>
alle Rechte vorbehalten

Dieses E-Book wurde im Rahmen der Internetarbeit des FCDI
(Freundeskreis christlicher Dichter und Internetevangelisten) erstellt.

Satz, Gestaltung, Verlag, Publikation:
Christlicher Online-Publikationsdienst Rainer Jetzschmann,
Große Wiese 8 - D-56249 Herschbach – Germany; <http://www.cop-rj.de>.

Inhaltsverzeichnis

1. Eine Segensquelle für Kinder Gottes
2. Das größte Hindernis im Christenleben
3. Gottes Volk darf nicht ermüden!
4. Die Verzagtheit im Leben der Kinder Gottes
5. Das Geheimnis eines gesegneten Lebens

1. Eine Segensquelle für Kinder Gottes

*„Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater
in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi“.
Epheser 5, 20*

Die Dankbarkeit ist ein wesentlicher Teil des biblischen Glaubenslebens, darum mahnt und spricht die Bibel immer wieder vom Danken. An mehr als 300 Stellen redet sie davon. Haben nicht viele Kinder Gottes das Danken verlernt? Nehmen wir nicht alles so selbstverständlich hin? Wirklich dankbare Menschen sind selten geworden.

Eine alte Legende berichtet von einer Konferenz der Tugenden, die einmal zusammenkamen, um gegenseitig ihre Erlebnisse und Erfahrungen auszutauschen. Da kam die Liebe und die Güte, die Treue und die Demut, die Geduld und die Dankbarkeit und viele andere. Sie kannten sich und grüßten sich untereinander. Nur zwei gingen stumm aneinander vorbei. Sie kannten sich nicht, weil sie einander nie begegnet waren: die Güte und die Dankbarkeit. — Welch eine tief sinnige Legende, die aber oft in unserem Leben zur Wirklichkeit wird. Die Güte kommt über unser Leben und macht uns reich an irdischen und himmlischen Segnungen, aber die Dankbarkeit, die ständig die Antwort unseres Herzens sein sollte, fehlt bei vielen Gläubigen.

1. Was heißt danken?

Danken kommt von denken, d. h., wir sollen an die empfangenen Wohltaten denken. In der lateinischen und griechischen Sprache hängt das Wort mit dem Begriff Gnade zusammen. Damit ist das Schönste angedeutet.

Dank ist die Folge der erfahrenen Wohltat. Die Gnade und die Freundlichkeit auf der Seite Gottes entspricht naturgemäß dem Dank auf der Seite der Menschen. Wenn wir Kinder Gottes mehr an all das dächten, was Gott uns gibt, dann würden wir auch dankbarer sein.

Rechter Dank gibt stets Gott die Ehre. Die Gesundheit, wer hat sie uns gegeben? Der Herr! Jeder Atemzug, den wir tun, jedes Stück Brot, das wir essen, ist eine Gabe der göttlichen Liebe. All die Stunden, die er uns in der Gemeinschaft mit ihm und den Geschwistern untereinander erleben lässt, sind ein Beweis seines Erbarmens. Die Arbeit, die wir verrichten dürfen, ist eine Wohltat vom Herrn. Wenn wir an all die Tausenden von Gnadenerweisungen denken, die wir erlebten, an all die Segnungen, die er uns über Bitten und Verstehen zuteil werden ließ, dann müsste jeder Pulsschlag bei uns ein Dank sein.

In einem bescheidenen, kleinen Dachkämmerlein wohnte eine alte Witwe, die stets fröhlich war. Auf ihrem Küchenschrank stand ein Spruch, den sie täglich praktizierte:

*Wollt' ich meinem Gott für alles Dank nur sagen,
hätt' nimmer Zeit ich noch zum Klagen.*

Das ist die rechte Stellung der Kinder Gottes. Sie sollen ihrem Schöpfer und Geber für alles allezeit danken und ihm die Ehre geben. „Wer Dank opfert, der preiset mich“, spricht der Herr. Dankbare Menschen sind immer ein Lobpreis ihres Herrn, und ihre Herzen sind stets auf das Lobopfer anbetender Dankbarkeit gestimmt.

Zum Danken gehört ein demütiges Herz. Darum wird uns das Danken so schwer. Durch jedes Dankgebet klingt es

hindurch: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast.“ Weil das natürliche Herz so hochmütig ist, deshalb sind wir so undankbar. Tag für Tag sendet der himmlische Vater seinen Kindern die unendliche Fülle seiner Segnungen, aber wo sind die Herzen, in denen die Dankbarkeit nicht nur hin und wieder anklingt, sondern lebt? Wo sind die freudigen Lobpreisungen, die kindlichen Antworten auf die Gaben unseres himmlischen Vaters? Der Herr erinnert uns immer wieder in der Bibel an unsere Pflicht als seine Kinder. Asaph mahnt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“, und wiederum ruft er aus: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ So geht es durch das ganze Alte Testament hindurch. Im Neuen Testament mahnt u. a. der Apostel: „Saget Gott Dank allezeit und für alles.“ oder: „Seid dankbar in allen Dingen!“ Immer wieder erinnert uns der Herr auch durch den Heiligen Geist an die Dankbarkeit. Das würde er gewiss nicht tun, wenn wir das Danken nicht so leicht vergessen würden.

2. Wofür sollen Kinder Gottes danken?

„Saget Gott Dank allezeit und für alles.“ Kann man denn für alles dankbar sein? Die Bibel berichtet uns von einem Mann, der das Dankamt bekleidete; es war Matthanja. Er war etwa 80 Jahre alt. Alte Leute bekommen leicht etwas Mürrisches und Verdrießliches. Es geht nicht mehr so wie früher, man kann nicht mehr so die Treppen steigen, nicht mehr so gut hören und sehen, und auch die Zähne sind nicht mehr so leistungsfähig. Das Herz meldet sich, ebenso auch der Magen, Rheuma plagt hin und her den Körper, und die Atemnot macht zu schaffen. Kurz gesagt, es stellen sich im Alter allerlei Beschwerden ein, die man früher nicht kannte. Überall merkt man, es gibt Grenzen der Kraft und der Leistungsfähigkeit. Das macht alte Leute in der Regel

leicht etwas verstimmt und verdrießlich. Aber Matthanja war trotz seines Alters ein fröhlicher Mensch. Er fand in allem Grund zum Danken. Du denkst vielleicht: Gewiss war sein Leben immer sonnig und schön. Von den Nöten und Schwierigkeiten hat er nichts kennengelernt, sonst hätte er nicht immer so fröhlich sein können. Diese Vermutung stimmt nicht. Matthanja hatte sein Leben in der Gefangenschaft zugebracht. Wie schwer war das. Alles, was er in der Heimat gehabt hatte, den Tempel, die Gottesdienste, den Chorgesang usw., hatte er nicht mehr. Die Harfen hatten sie an die Weiden gehängt und weinten, wenn sie an Zion dachten. Sein Leben war also nicht voll Sonnenschein gewesen, sondern das der Knechtschaft und Bedrängung, voller wehmütiger Erinnerungen an die Heimat. Und doch lobte und dankte er.

Wie hatte er das Danken gelernt? Matthanja war ein Urenkel des Dichters Asaph, von dem wir das wunderbare Wort haben: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bleibst du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!“ Diese Worte hatten ihm gesagt: Es gibt ein Glück, das unabhängig von den äußeren Verhältnissen ist; das ist das Glück, mit Gott in Verbindung zu stehen. Matthanja war reich in Gott und fröhlich über seinen Herrn. Darum hatte er auch in schwerer Zeit Grund genug zum Danken. Er hatte das Wort des Psalmisten gelernt: „Seid dankbar in allen Dingen.“ Sind wir das gewesen? Der Herr würde uns gewiss nicht so oft daran erinnern, wenn wir das Danken nicht so leicht vergessen.

Ein Bruder kam zu seinem Freund und bat ihn um Fürbitte, weil er arge Schmerzen hatte. Der Freund gedachte treu im Gebet an ihn. Als er ihn nach einiger Zeit traf, fragte er ihn: „Was machen deine Schmerzen?“ Da

lautete die Antwort: „Ach, daran habe ich schon gar nicht mehr gedacht.“ Ja, so sind wir Menschen. Wenn Not da ist, bitten wir um Hilfe, ist aber alles vorüber, wer denkt noch daran, zu danken? Hast du es nicht auch oft so gemacht? Wenn du dich schämst, es einzugestehen, möchte ich dir sagen, dass ich es auch schon so gemacht habe.

In einem Lied singen wir:

*Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt
und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt,
zähl' die vielen Gnadengaben, denk daran,
und du wirst dich wundern, was dir Gott getan!*

Vor Jahren machte eine kleine Reisegesellschaft eine Wanderung. Als sie auf einer Bergeshöhe standen und in Entzücken ausbrachen über den herrlichen Blick, der sich ihren Augen bot, sagte einer von ihnen: „Es muss hier wohl sehr schön sein.“ Es war ein Blinder. Sie hatten ihn über der herrlichen Aussicht ganz vergessen. Wie wenig denkt man an das große Gut gesunder Augen, und wie selten dankt man dafür. Hast du schon einmal daran gedacht, für deine Ohren, dass du hören kannst, für deine Stimme, dass du sprechen kannst usw., zu danken? Denk einmal daran, wie schwer es ist, wenn man keine Predigt hören kann! Die Tochter des alten Elias Schrenk sagte eines Tages zu mir: „Ich habe schon seit zehn Jahren keine Predigt mehr recht hören können.“ Daraufhin ging ich mit ihr in die Kirche, in der ich am anderen Morgen den Gottesdienst halten sollte, und bat sie, auf der Empore in der Nähe der Kanzel Platz zu nehmen. Dann sprach ich von der Kanzel einige Sätze ziemlich laut und fragte sie, ob sie mich verstanden hätte. Sie antwortete freudestrahlend: „Ja, danke.“ Als wir am nächsten Morgen nach dem Gottesdienst ins Pfarrhaus gingen, reichte sie mir voll Dankbarkeit die Hand und sagte:

„Seit zehn Jahren habe ich zum ersten mal wieder eine Predigt vom Anfang bis zum Ende mithören dürfen. Ich danke Ihnen dafür.“

Wir sollten täglich für unser Gehör danken, für unsere Stimme und unsere gesunden Glieder, für die Gaben und Kräfte unserer Seele. Ach, wie viel Ursache haben wir doch zum Danken. Hast du aber auch schon für das gedankt, was Jesus für dich tat,

*der vom Krippelein bis zum Grabe,
bis zum Thron, da man ihn ehret,
mir, dem Sünder, zugehöret?*

Oh, dass wir doch alle für die größte aller Gaben täglich dankten! Was wären wir ohne Jesus? Arme Geschöpfe, irrende Schafe, und das Herz wäre ohne Freude und Frieden. Aber nun hat sich Gott in Christo Jesu über uns erbarmt und uns aus Gnade zu seinem Eigentum gemacht, zu seinen Kindern und Erben seiner Herrlichkeit. Müsste uns das nicht täglich zur Dankbarkeit stimmen? Wie wunderbar ist es doch, mit Jesus durch das Leben gehen zu dürfen, mit ihm Gemeinschaft zu haben, aus seiner Gnade zu leben, von ihm alles erbitten zu können und zu empfangen, was wir brauchen. Ist das nicht schon Seligkeit hier auf Erden? Ja, wenn wir daran denken, wie reich wir in Christo Jesu sind, was wir alles in ihm haben, dann sollten wir täglich aus dem Danken gar nicht mehr herauskommen. Und doch — wie vergesslich und undankbar sind wir!

Wenn wir nun schon vergessen, für die großen Wohltaten zu danken, wie steht es dann mit dem, was uns zunächst nicht als Wohltat erscheint? „Saget Dank allezeit und für alles!“ Kann man das denn? Ja, wenn wir alles aus Gottes Hand nehmen und darüber das Wort des Apostels Paulus

schreiben: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“, dann können wir es. Wenn uns jemand einen Dienst leistet, sagen wir ihm Dank dafür. Nun heißt es hier: Alle Dinge! Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass Gott alles, was in deinem Leben geschieht, zu deinem Besten gereichen lässt? Es ist ganz gleich, ob es direkt aus der Hand Gottes kommt oder ob es durch Menschen vermittelt wird. Hast du es nicht schon erfahren, dass Krankheitszeiten Segenszeiten sind? Vielleicht standest du so in der Geschäftigkeit deines Lebens, in den Aufgaben deines Berufes, dass du keine Zeit mehr hattest, an deine Seele zu denken. Da war es gut, dass Gott für eine bestimmte Zeit die Tür zur Welt und zur Arbeit verschloss, damit er mit dir reden konnte und du innerlich wieder zurecht kamst. Haben wir es nicht in Trübsalszeiten erfahren, was wir am Herrn haben? Trat er uns da nicht besonders nahe? Dann waren uns also die Krankheits- und Trübsalszeiten zum Segen, und darum müssen wir dafür danken.

Wenn uns Menschen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten bereiten, seufzen und klagen wir so leicht. Hast du auch dafür schon einmal gedankt? Vielleicht wirst du jetzt erstaunt fragen: Für Schwierigkeiten danken?" Das kann man nicht! Die Bibel aber fordert: „Saget Dank allezeit und für alles!“ Die unangenehmen und unbequemen Menschen sind Werkzeuge in der Hand Gottes, er braucht sie zu deiner Erziehung. Überlege einmal, wenn alle Menschen zu dir freundlich und höflich wären — das wäre gewiss nicht gut für dich! Dann würdest du vergessen, was Gott aus dir machen will. Es würde dir ja an Gelegenheit fehlen, sich in Geduld, Demut, Sanftmut, Freundlichkeit und im Ertragen von Unrecht zu üben. Nun benutzt Gott aber den schwierigen Kollegen, deinen ungerechten Vorgesetzten oder den bösen Nachbarn, um dir

Gelegenheit zu geben, seinen Willen zu tun. Wenn man das erkannt hat, dann kann man nur noch dafür danken, und das Ärgern hört auf. Das kannst du erproben.

Alles, was wir nicht aus Gottes Hand nehmen, beschlagnahmt der Teufel. Was will ich damit sagen? Wenn eine Unannehmlichkeit vorkommt, dann haben wir die Wahl, was wir damit machen wollen. Wir können sie aus Gottes Hand nehmen und ihm dafür danken, wodurch wir einen Segen erhalten, oder wir tun es nicht. Dann legt der Teufel seine Hand darauf, und wir müssen uns darüber ärgern. Ist es da nicht besser, wir nehmen alles aus Gottes Hand? Es ist keine Übertreibung, wenn wir auch die unangenehmen Menschen aus Gottes Hand nehmen sollen, denn es heißt: „Siehe, ich werde geben aus des Satans Schule ...“ Also gibt sie uns der Herr. Tersteegen hat einmal gesagt: „Was geht's mich an, wie's der und jener macht und wie man sich auch gegen mich betraget? Mach ich's nur recht, steh ich nur auf der Wacht, werd ich nur klein, werd ich nur rein gefeget. Dann scheure jeder, was er kann; Gott schenkt's, Gott lenkt's — ich lieb den Mann!“

Ich bin gewiss, dass wir in der Ewigkeit für die Unannehmlichkeiten besonders dankbar sein werden, und zwar deshalb, weil wir durch sie näher zum Herrn getrieben bzw. dadurch gezwungen wurden, uns an den Herrn zu klammern. Ist das nicht ein Segen Gottes, wenn wir im Himmel dafür danken werden? Dann wollen wir doch schon hier auf Erden damit anfangen, und wir werden erleben, was der Psalmist sagt: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“

3. Die Dankbarkeit ist eine Segensquelle

Der Herr erwartet nicht um seinetwillen den Dank. Er brauchte nur ein Wort zum Vater zu sprechen, und der Himmel würde sich auftun, und Legionen von Engeln würden ihm einen Lobgesang darbringen. Der Herr erwartet den Dank um unseretwillen. Er will uns des Segens teilhaftig werden lassen, den die Dankbarkeit in sich trägt.

Wenn wir jemandem ein Geschenk gemacht haben, so erwarten wir seinen Dank. Nicht dass wir das Geschenk um des Dankes willen gemacht hätten, nein, es geschah aus Liebe, aber einen Dank erwarten wir doch in jedem Falle. Wenn er dann nur so nebenbei kommt, dann sagt eine Stimme in uns: „Dem schickst du nichts wieder!“ Wenn aber ein Brief ankommt, in dem steht: „Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie ich mich über Dein Paket gefreut habe, denn was ich mir im stillen schon lange gewünscht hatte, hast Du mit so viel Liebe ausgesucht“, dann sagt die Stimme in dir: „Wenn er sich so gefreut hat, dann machst du ihm bald einmal wieder eine Freude.“

Mit Gott ist es ähnlich. Je besser wir das Danken lernen, desto gesegneter wird unser Leben. Der Segen der Dankbarkeit soll uns an den Herrn binden.

Wie ernst redet der Herr von den neun Aussätzigen. Ihren größten Wunsch hatte er ihnen erfüllt: Er hatte sie gesund gemacht. Aber er wollte noch mehr. Der Wunsch der Aussätzigen reichte nur bis an das Ende ihres Lebens, der Herr wollte ihnen noch etwas geben, was in die Ewigkeit hinein reichte. Aber sie haben den Segen der Dankbarkeit verscherzt. Nur ein Aussätziger war umgekehrt und zu Jesu Füßen gefallen. Wir sollten das auch tun und wie der

Aussätzige die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen.

Wenn ein Kind unter dem Weihnachtsbaum steht und die Gaben der Liebe empfängt, dann ist sein Herz bewegt. Hat es die Eltern betrübt, geht es wie ein Stich durch seine Seele, und es nimmt sich vor, die Eltern durch doppelten Gehorsam zu erfreuen.

Die Liebe der Eltern hat das Herz des Kindes mit einem neuen Band an ihr eigenes Herz geknüpft. So ist es auch mit der Dankbarkeit dem Herrn gegenüber, sie ist ein Bindeglied zu ihm. Die Dankbarkeit ist der Schlüssel zu den Segenskammern unseres Gottes. Wenn sich dankbare Herzen ihm nahen, führt er sie tiefer in seine Geheimnisse, hebt er sie höher in die Erkenntnisse seiner Weisheit. Da lässt er sie reicher werden an den Gütern seines Hauses und teilhaben an den vollen Segnungen der unsichtbaren Welt. Hier liegt das Geheimnis eines Lebens im Segen. Dankbare Menschen schöpfen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Die Klagelieder verschwinden, und die Loblieder werden mehr und mehr. Man wird Sieger über die Sorgengeister, und in der Teuerung erlebt man die Durchhilfe des Herrn. Mit seiner Hirtentreue macht man wunderbare Erfahrungen, so dass die Loblieder einen immer helleren Klang und die Dankbarkeit einen immer tieferen Ton bekommen. Dass doch unser ganzes Leben ein Danklied würde, das Gott die Ehre gibt für alles. Dankbare Menschen, die hier auf Erden das Lob Gottes singen lernen, sind dann geübt für die Welt der Vollendung, da die Himmel rühmen des Ewigen Ehre und die vollendete Gemeinde mit den himmlischen Heerscharen das ewige Halleluja singt:

*Tausendmal sei dir gesungen,
Herr, mein Gott, solch Lobgesang!
Weil es mir bisher gelungen,
ach, lass meines Lebens Gang
ferner noch durch Jesu Leiten
nur gehn in die Ewigkeiten.
Da will ich, Herr, für und für,
ewig, ewig danken dir!*

2. Das größte Hindernis im Christenleben

*„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?
Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach;
ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“
1. Könige 18, 21*

Eine gewaltige Volksversammlung hat sich auf dem Karmel eingefunden. Die ganze Kuppe des Berges ist dicht gedrängt von Menschen. Aus allen Gegenden ist man zusammengeströmt. Da tritt Elia im Namen Gottes auf. Er hat eine Botschaft auszurichten, es ist eine ernste Mahnung und eine dringende Warnung: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“

Was für ein trauriger Zustand, das Hinken auf beiden Seiten. Hinkende Christen sind halbherzige Menschen, die vom Wind der Meinungen hin und her geweht werden. Auch in der Gegenwart gibt es viele Menschen, die auf beiden Seiten hinken. Kennt ihr sie, die Gott dienen und dem Mammon, die der Welt Freund und Gottes Feind sind, die auf der Seite Jesu stehen wollen und doch am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Die Licht und Finsternis verwischen, die heute zum Abendmahl gehen und morgen auf dem Weg der Sünde?

1. Wie kommt es zur Halbheit?

Abraham steht mit seinem Neffen Lot auf der Bergeshöhe und sagt zu ihm: „Lass nicht Zank sein zwischen mir und dir. Willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken.“ Da hob Lot seine Augen auf und besah sich die ganze Gegend am Jordan. Bevor der Herr Sodom und Gomorra verderbte, war die Gegend wasserreich, bis man gegen Zoar kommt. Zwei Verse weiter heißt es dann in der Geschichte: „Aber die

Leute zu Sodom waren böse und sündigten wider den Herrn. Da nun Lot sich von Abraham geschieden hatte, sprach der Herr zu Abraham: Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du wohnst, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend. Denn all das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich" (1. Mose 13, 8a und 9b; 10; 13; 14-15).

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob Lot etwas ganz Natürliches tat, indem er sich die Gegend besah: er sollte doch wählen, wohin er wollte. Und doch war sein Handeln falsch. Anstatt die Augen aufzuheben, hätte er sie eine Weile schließen sollen und fragen: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Aber der Gedanke, den Herrn zu fragen, kam ihm nicht. Er ließ sich nicht vom Willen Gottes leiten, sondern von äußerlichen Gesichtspunkten. Maßgebend für seine Wahl war, dass die Gegend fruchtbar und wasserreich war. Aber dass die Leute zu Sodom ein übles Gerücht hatten, darüber setzte er sich hinweg. Es mag sein, dass er mit seiner Frau darüber gesprochen hat. Vielleicht sind sie sich beide darüber einig geworden: „Wer weiß, ob das so schlimm ist, die Leute reden immer so viel, wir können ihnen ja vielleicht zum Segen werden.“

Vergiss es nicht, wenn man in der Halbheit lebt, lässt man sich nicht vom Willen Gottes leiten, sondern von irdischen Gesichtspunkten. Man lässt sich von scheinbaren Vorteilen bestimmen. Lots Wahl war aber kein Vorteil. Als Kedor-Laomor mit seinen Verbündeten den Feldzug unternahm, geriet Lot mit den Seinen in Gefangenschaft und sollte in die Sklaverei verkauft werden. Das wäre auch geschehen, wenn Abraham nicht das Heer mit seinen Knechten überfallen hätte. Hat nun Lot aus allem etwas gelernt? Nein, wieder zieht er nach Sodom. Nun kam das Gericht Gottes über diese Stadt. Nur mit Mühe kann Gott ihn bewegen,

dieselbe zu verlassen. Auf dem Wege aus der Stadt verlor er seine Frau, die durch das Umsehen zur Salzsäule wurde. Seine Töchter, mit denen er nach Zoar kam, waren so vom Sündengift angefressen, dass sie mit dem Vater Blutschande trieben. So musste Lot auf ein verpfushtes Leben zurückschauen. Er ist nie in seinem Leben recht froh und glücklich geworden, weil er der Halbheit verfallen war.

Dasselbe kann man auch heute noch erleben. Da ist ein gläubiges, junges Mädchen; wie freut man sich über ihr Zeugnis in Wort und Wandel. Ein junger Mann wirbt um sie, er ist zwar nicht bekehrt, hat aber ein gutes Geschäft bzw. eine gute Stellung. In die Bibel- oder Gemeinschaftsstunde geht er nicht, hat es ihr aber versprochen, ihr in dieser Beziehung keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen, er hat es ihr sogar beteuert, dass sie, so oft sie das Bedürfnis habe, in solche Stunden gehen könne. Was tut nun das gläubige, junge Mädchen? Sie macht es wie Lot. Anstatt den Herrn zu fragen: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“, schaut es auf die gute Stellung und die Vorteile, die Frau eines solch geachteten Mannes zu sein. Viele vergessen, dass die Verlobungsfrage für das ganze Leben entscheidet.

Mancher hat gut angefangen und ist dann doch entgleist, weil er sich nicht vom Willen Gottes leiten ließ.

2. Der Fortgang der Halbheit

Man sollte glauben, wenn sich jemand von dem Gedanken des Vorteils bestimmen lässt, dann müsste er ein zufriedenes Leben führen. Ist das wirklich so, und sind diese Menschen froh und glücklich? Wenn wir in die Bibel sehen, dann erkennen wir, wie falsch der eigene Weg ist. Das Evangelium erzählt uns eine ergreifende Geschichte:

Es war im Hause Simeons, des Aussätzigen. Der Gastgeber war ein Mann, den der Herr Jesus vom sicheren Tod des Aussatzes befreit hatte. Unter den Gästen war einer, den der Herr aus dem Grabe gerufen hatte. Was für eine feierliche Stille wird über dieser Versammlung gelegen haben. Da kommt Maria herein, um dem Herrn zu danken. Sie hat ein Glas köstlicher Narde mitgebracht, die sie über den geliebten Meister schüttet, so dass der Duft der Narde das ganze Haus durchzieht. Sie zerbricht sogar das Glas, damit nichts übrigbleibt. Aus ihrem Tun sprach eine ganze Hingabe. Wenn aber Menschen, die auf beide Seiten hinken, mit solchen zusammenkommen, die sich ganz dem Herrn ergeben haben, dann nehmen sie Anstoß. Das geschah auch hier. Judas rümpfte die Nase. Welch eine Vergeudung. Man hätte die Narde für viel Geld verkaufen und dieses den Armen geben sollen! Was geschah? Man kann es oft im Leben erfahren, wenn jemand recht dreist schilt, fallen ihm immer welche zu. So ging es auch bei den Jüngern. Judas hatte angefangen, und die anderen stimmten mit ein. Wenn heute jemand eine ganze Hingabe an den Herrn vollzogen hat und dieser sein Leben bestätigt, dann sagen die Mitmenschen: „Das ist übertrieben, überspannt; so darf man es nicht machen. Dadurch stößt man die anderen nur ab.“ Diese Menschen sind nie recht froh und glücklich als Folge ihrer Halbheit und Lauheit.

Was erlebte nun Maria bei ihrer Handlung? Weil die Jünger sie kritisierten, trat Jesus für sie ein: „Lasst sie in Frieden, sie hat ein gutes Werk getan: sie hat getan, was sie konnte, und ist allen zuvorgekommen, meinen Leib zu meinem Begräbnis zu salben. Wahrlich, ich sage euch, wo dieses Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“ Judas war darüber empört, und was tat er nun? Er ging hin und verriet den Herrn!

Halbe Christen können es nicht vertragen, wenn andere ihnen vorgezogen werden. Wir sehen daran, dass es mit dem wahren Glück der halben Christen nicht weit her ist. Zufrieden wird man auf dem Weg der Halbheit nie.

Wenn nun der Mensch in seiner Halbheit nicht das Wohlgefallen Gottes hat, dann muss er doch die Zustimmung und Anerkennung der Welt haben. Dass auch dies nicht der Fall ist, sehen wir an Abraham. Er ist zuerst eine kurze Zeit in Kanaan. Plötzlich kommt eine Teuerung. Durch diese wollte Gott den Glauben des Abraham auf die Probe stellen.

Lot, der noch mit Abraham zusammen war, hat ihm sicherlich vorgeredet: „Wir können der Teuerung durch eine Reise nach Ägypten aus dem Wege gehen.“ Abraham ließ sich überreden und ging mit nach Ägypten. Welche Folgen hatte diese Reise? Aus Ägypten brachte Abraham die Sklavin Hagar mit, die Mutter Ismaels, des Stammvaters der Araber. Die Reise lehrt uns noch mehr. Als Abraham mit Sarah nach Ägypten kam, packte ihn die Angst, man könnte ihn töten, um Sarah zu gewinnen. Um diesem Schicksal zu entgehen, sagte er zu seiner Frau: „Sag doch, du seist meine Schwester.“ Was für ein Handel! Anstatt ritterlich für seine Frau einzutreten, gibt er sie um seines Lebens willen preis. Weil sie nun als seine Schwester auftritt, nimmt der König sie in seinen Harem. Gott redet jedoch mit dem König, so dass er sie wieder herausgibt.

Nun versetz dich einmal in die Lage Abrahams. Dieser Mann Gottes steht als Lügner vor dem König, der ihm dann Vorwürfe macht. Abraham steht schamrot vor ihm und kann ihm nichts erwidern. Ob der König wohl eine große Achtung vor Abraham gehabt hat? Er hat ihn in seinem Herzen verachtet! Wer sich einbildet, mit der Halbheit die

Anerkennung der Welt zu erreichen, der täuscht sich. Obgleich die Welt kein entschiedenes Christentum wünscht, so hat sie doch mehr Respekt vor ganzen Christen als vor halben. Ich bin gewiss, dass das Christentum eine ganz andere Wertung gefunden hätte, wenn in der Welt mehr ganze Christen wären.

Darf ich noch den Fortgang der Ehen zeigen, wo man sich von irdischen Gesichtspunkten leiten ließ. Ist man dort wirklich glücklich? Die Versprechungen, die vorher gegeben wurden, werden in den seltensten Fällen gehalten. Wohl dürfen manche Frauen in die Bibelstunde gehen, aber jedes Mal beim Fortgehen heißt es: „Willst du schon wieder weg; ist schon wieder eine Stunde? Wenn du gehst, kann ich ja auch gehen!“

Der Mann geht dann in das Gasthaus und trinkt aus Ärger „einen über den Durst“. Da das der Frau nicht recht ist, geht sie nach einiger Zeit nicht mehr in die Versammlungen, um den Hausfrieden zu wahren. Sie bezahlt ihn aber mit dem Frieden ihrer Seele. Wenn diese keine Nahrung mehr bekommt, geht das Innenleben zurück und stirbt langsam. Weil der Mann es auch nicht gern sieht, dass seine Frau täglich in der Bibel liest, gibt sie das ebenfalls auf. Anstatt dass die Frau zum Segen des Hauses wird, ist sie ein Unsegen. Gott bewahre uns vor der Halbheit! In ihr findet man nirgends Befriedigung. Der Herr verschließt solchen Menschen den Himmel. Darum muss ich heute allen, die ein halbiertes Leben führen, zurufen: Erkennt, dass ihr euch etwas Unmögliches vorgenommen habt. Man kann nicht mit dem rechten Fuß auf dem rechten Bürgersteig und mit dem linken auf dem anderen Bürgersteig gehen. Entweder man geht rechts oder links! Die Bibel kennt nur einen breiten und einen schmalen Weg. Der Herr sagt von denen, die auf beiden Seiten hinken: „Ich will euch aus meinem Munde

ausspeien." Bedenke, dass hinkende Seelen keine Gnade vor dem Herrn zu erwarten haben: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. . . Wer sich mein und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln . . . Wer mich vor den Menschen verleugnet, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen" (Matthäus 7, 21; Markus 8, 38; Matthäus 10, 33). Wer kann angesichts solcher Schärfe noch eine unentschiedene Haltung einnehmen? Deshalb: Fort mit dem lauen Christenwesen! Wenn du es nicht erleben willst, dass dich die ausgestreckte Hand Gottes als Verfluchten in die ewige Nacht hinwegtreibt, dann musst du deinem armseligen Hinken auf beide Seiten so schnell wie möglich ein Ende bereiten. Lass es dir noch einmal in aller Liebe sagen:

*Wer sich nur halb dem Herrn ergeben,
der führt ein rechtes Jammerleben.
Brich durch, es koste, was es will,
sonst wird das arme Herz nicht still!*

3. Das erschütternde Ende in der Halbheit

Ich erinnere an Judas. Er war ein Jünger wie die anderen. Auch er hatte alles verlassen, um dem Herrn nachzufolgen. Er hörte, was Jesus sagte, und erlebte mit, was er alles tat. Mit dem anderen Jüngern wurde er ausgesandt, das Evangelium zu verkündigen, und kam ebenso mit der Botschaft zurück wie die anderen: „Es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen!" Aber es war etwas da, das hinderte ihn, ein ganzer Jünger zu werden: Das war die Liebe zum Geld. Obwohl der Herr so oft im Jüngerkreise

und auch zum Volk von den Gefahren des Reichtums sprach, so konnte er sich doch nicht dazu entschließen, seine Gebundenheit preiszugeben. Er blieb ein halber Christ. Seine Halbheit brachte ihn dahin, dass er vom Jünger Jesu zum Verräter wurde. Als Jesus das Lob über Maria gesprochen hatte, nachdem sie ihn mit köstlicher Narde gesalbt hatte, da ging er hinaus. Es waren gerade der Hohe Rat und die Hohenpriester zusammen, um darüber zu sprechen, wie sie den Herrn in ihre Gewalt bekommen könnten. Da klopfte es an die Tür, und Judas trat herein. Sie werden ihn wohl erstaunt angesehen haben. Doch als Judas ihnen den Grund seines Kommens angegeben hatte, wird die Sprache der Versammelten ganz anders geworden sein. Man wird sich schnell einig gewesen sein und zahlte dann einen Preis, den man für einen armen Sklaven gab. Als Judas aber merkte, was er angerichtet hatte, reute es ihn sehr, und er ging zurück, um den Handel rückgängig zu machen. „Ich habe übelgetan“, sagte er, „dass ich unschuldig Blut verraten habe.“ Da lachten ihn die Hohenpriester aus und sagten: „Was geht uns das an? Sieh du zu!“ Da ging Judas hin und erhängte sich! Drei Jahre hatte er mit dem Herrn am Tisch gesessen und dasselbe Brot wie die anderen Jünger gegessen, war drei Jahre in der Ewigkeitsluft gewandelt, und doch blieb er ein halber Christ.

In der ersten Gemeinde war ein Ehepaar: Ananias und Saphira, die sehr opferwillig waren. Sie verkauften ihr Land, um das Geld den Aposteln zur Verteilung unter die Armen zu geben. Wer macht ihnen das nach? Das war etwas, was man anerkennen musste. Als aber das Geld bei ihnen zu Hause auf dem Tisch lag, kam ihnen der Gedanke: Wir brauchen ja nicht alles den Aposteln zu geben, einen Notgroschen für die Tage des Alters oder der Krankheit könnten wir uns davon zurücklegen. Diesen Plan hätten sie

ausführen können. Petrus sagte selbst, sie hätten es offen und ehrlich sagen sollen, aber sie hatten es nicht getan, weil sie die ganze Ehre haben wollten. Darin bestand ihre Halbheit. Darum ereilte Ananias auch das Gericht Gottes. Als er nicht nach Hause zurückkam, eilte Saphira zur Gemeinde, und Petrus fragte sie ebenfalls: „Habt ihr den Acker so teuer verkauft?“ „Ja“, sagte sie, „so teuer!“ „Warum seid ihr eins geworden, den Heiligen Geist zu belügen? Sieh, die Füße derer, die deinen Mann herausgetragen haben, sind vor der Tür und werden auch dich hinaustragen!“ Ein Blitzstrahl göttlichen Gerichts erschlug Saphira dann. Welch ein erschütterndes Ende bringt doch die Halbheit ein. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Ich bitte dich noch einmal im Namen Jesu: Wenn du nicht ganz auf der Seite Jesu stehst, dann gib deine Halbheit preis, sonst wirst du einmal die Ewigkeit mit Judas, Ananias und Saphira teilen.

Ich erinnere an Demas, den Mitarbeiter von Paulus. Er war sicherlich ein Bekehrter, aber die Liebe zur Welt wurde sein Verhängnis. Paulus klagte: „Er hat die Welt wieder lieb gewonnen und ist nicht mehr bei mir!“ Er gehörte auch zu den Menschen, die innerlich an der Halbheit zugrunde gingen. Man kann ein Jünger Jesu sein wie Judas, ein Glied einer gläubigen Gemeinde wie Ananias und Saphira, ein Reichgottesarbeiter wie Demas und doch ein halber Christ! Wie ernst ist das, deshalb heraus aus der Halbheit und Unentschiedenheit.

*Es gilt hier kein geteiltes Leben,
Gott krönet kein geteiltes Herz.
Wer sich dem Herrn nicht ganz ergeben,
der macht sich selber Müh und Schmerz
und traget zum verdienten Lohn
hier Qual und dort die Höll davon.*

4. Der rechte Ausweg aus der Halbheit

Wenn du bisher (unentschieden) auf beiden Seiten gehinkt hast, dann höre jetzt auf damit, denn sonst betrügst du dich selbst, wenn du meinst, du könntest trotzdem selig werden. Um selig zu werden, musst du eine ganze Entscheidung treffen und der Welt und der Sünde absagen. Mit vollem Bewusstsein und entschlossenem Willen musst du dich auf die Seite Jesu stellen. Sein Wille muss dein Wille und sein Weg dein Weg werden, nur so kommst du an das Ziel.

Ich weiß wohl, dass viele eine persönliche Aufforderung zur Entscheidung für Jesus nicht lieben. Sie glauben, das müsste jeder mit sich selbst abmachen. Wir haben aber die Anschauung der Bibel auf unserer Seite. Elia wollte dem unwürdigen Zustand des Hinkens ein Ende bereiten. Er verlangte von dem Volk durch seine Worte „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ eine klare Stellungnahme. Auch der greise Josua rief dazu auf: „Erwählet ihr euch, wem ihr dienen wollt; ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Wir werden vom Herrn ebenfalls ganz klar vor die Entscheidung gestellt. Er sagt: „Siehe, ich lege euch den Weg vor zum Leben oder zum Tode!“ An dieser Wahl kommt keiner vorbei. Die Bibel schreibt von den Auswirkungen darüber besonders deutlich in Lukas 17, 34 — 37, wo von der Wiederkunft des Herrn die Rede ist: „In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden.“ Das heißt, die Frau zum Beispiel eilt gleich in die Herrlichkeit, der Mann aber, weil er in der Halbheit gelebt hat, an den Ort der Qual. Oder: Die Mutter wird selig, aber die Tochter geht um ihrer Unentschiedenheit willen verloren, der Sohn wird gerettet, aber der Vater verloren. Weder das Band des Blutes noch das Band der Freundschaft werden den Richter

in seinem Amt aufhalten können. Wenn die Gnadenzeit vorbei und die Tür geschlossen ist, wehe dem, der dann draußen steht! Deshalb entscheide dich heute; ein Zu früh gibt es nicht, aber ein Z u s p ä t! Denke nicht, du gibst durch entschiedenes Leben auf der Seite Jesu zu viel auf. Viel mehr, als du aufgibst, bekommst du wieder. Jesus hat Freude und Erquickungen für die Seinen, auf die kein bitterer Nachgeschmack folgt. Er füllt die Seele mit tiefem Frieden, er gibt Trost im Leid und Kraft in Schwierigkeiten", er rettet in Verlegenheiten und gibt Gewissheit des ewigen Lebens.

Welchen Weg gedenkst du nun von heute ab zu gehen, den breiten, den die Welt geht, oder den schmalen an der Hand Jesu? Wo willst du einmal deine Ewigkeit zubringen, in der Herrlichkeit oder in der Hölle? Es gibt kein Halb-und-Halb, sondern nur ein Entweder-Oder. Zwei bieten dir hiermit ein Los an: Jesus, der König des Lebens, und Satan, der Fürst der Finsternis. Ein Los musst du in jedem Fall nehmen. Ergreif doch das, das Jesus dir anbietet. Dann hast du die beste Wahl getroffen, du hast Leben und volle Genüge in Zeit und Ewigkeit.

*Drum um jenen ewgen Kranz
dies arme Leben ganz!*

Gott helfe dir zur rechten Wahl!

3. Gottes Volk darf nicht ermüden!

*„Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren;
und wenn man ihnen predigt,
so richtet sich keiner auf!“
Hosea 11, 7*

*„Darum richtet wieder auf die lässigen Hände
und die müden Knie und tut gewisse Tritte
mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle
wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.“
Hebräer 12, 12 und 13*

Wir leben in einer Zeit, wo die Wucherpflanze des Unglaubens im Wachsen ist. Ungezählte haben sich bewusst vom Worte Gottes abgewandt. In Stadt und Land wird der Besuch der Gottesdienste und Versammlungen immer schwächer. In mancher Großstadt kommen nur noch ein bis zwei Prozent der Bevölkerung unter das Wort Gottes. Die Folge ist, dass die Sünde wie ein breiter Strom durch unser Volk flutet. Jede Tageszeitung zeigt uns deutlich die Auswirkungen. Diebstahl, Mord und dergleichen mehr sind an der Tagesordnung. Die Macht der Sünde liegt wie eine dunkle Wolke über den Völkern. Mitten in diese Dunkelheit dringt der Ruf Jesu: „Handelt, bis dass ich komme, und wirket, solange es Tag ist!“

Wie aber sieht es im Volke Gottes aus? Das Leben der Kinder Gottes sollte voller Kraft und Freude und von einer glühenden Retterliebe erfüllt sein. Ihre Losung sollte wie in der Väter Tagen sein:

*O dass doch bald dein Feuer brennte!
O möcht es doch in alle Lande gehn!*

*Ach Herr gib doch in deine Ernte viel Knechte,
die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
Die Ernt ist groß, die Zahl der Knechte klein.*

Stattdessen sehen wir, wie viele Kinder Gottes lau und träge dahingehen. Es gibt im Volke Gottes so viel Seufzen und Klagen. Bei vielen sind die Loblieder verstummt. Die Gläubigen haben so wenig Siege, aber so viele Niederlagen.

Woher kommt das? Das Innenleben ist im Verfall begriffen. Der geistliche Rückgang ist eine allgemeine Erscheinung bei vielen Kindern Gottes. Der Rückgang liegt in unserer verderbten Natur. Gleichen wir nicht einem Schiff, das von der Last immer tiefer gedrückt wird? Das Seufzen vieler Kinder Gottes finden wir schon in der Bibel. Hiob betet: „O dass ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete; da seine Leuchte über meinem Haupte schien und ich bei seinem Licht in der Finsternis ging" (Hiob 29, 2 und 3).

Welch eine tiefe, innere Wehmut enthält das Wort Pauli: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorchet, welchen Christus Jesus vor die Augen gemalt war, als wäre er unter euch gekreuzigt? Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben" (Galater 3, 1 — 2).

Eine wehmütige Klage finden wir im Hohelied I, 6b: „Sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet."

Wo beginnt der geistliche Rückgang?

In der Stille. Bei den meisten Gläubigen ist diese durch die Vielgeschäftigkeit verlorengegangen. Einst lobte und dankte man für die Gnade in Jesus Christus, für das Wachstum im Glaubensleben, und heute klagt man, dass man im inneren Leben nicht vorankommt. Die Liebe zum Herrn ist am Erkalten. Lau, träge, gleichgültig, oberflächlich geht man dahin. Manche haben den inneren Rückgang erkannt und leiden darunter. Schwerer jedoch ist es, wenn man den Zustand nicht erkennt und trotz der inneren Verarmung spricht: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!

Solchen Kindern Gottes fehlt die rechte Augensalbe, damit sie sich selbst erkennen, vor sich erschrecken und bitten können:

*„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz;
prüfe mich und erfahre, wie ich's meine.
Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege“
(Psalm 139, 23-24)*

Was weisen die lauen Kinder Gottes zurück? Christus selbst!

Er sagt: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 51). Wir haben nur so viel inneres Leben, als Christus in uns zur Herrschaft kommt!

In Amsterdam hängt im Museum ein Bild von Rembrandt, in unvergleichlicher Schönheit, Jesus Christus darstellend. Wir hängen z. B. ein kostbares Bild in das beste Zimmer, damit es recht zur Geltung kommt. Ist Jesus auch für uns

ein kostbarer Besitz und der Mittelpunkt unseres Lebens, oder steht er nur noch am Rande unseres täglichen Geschehens? Haben wir nicht einst gesungen:

*Jesus nur alleine sei das Losungswort!
Nein, von meinem Heiland geh ich nicht mehr fort.
Dabei soll es bleiben, bis mein Auge bricht.
Amen! Halleluja! Jesus lässt mich nicht.*

Der Herr, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruhte, muss auch der Liebste unserer Seele sein.

Das Wort Gottes

Wenn wir die Männer und Frauen der Bibel betrachten, fragen wir, was war das Geheimnis ihres Lebens? Das Wort Gottes. David singt: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb, und dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig und Honigseim.“ Maria erfuhr die wunderbare Kraft, die aus dem Staube hebt, als sie zu Jesu Füßen saß und seiner Rede lauschte. Wurde nicht unser aller Herz tief bewegt und von Sorgen befreit, als uns die Bibel unser tägliches Brot war? Ob du sie zur Seite gelegt hast mit den Worten: „Ich habe ja satt und bedarf nichts!“? Ist dir etwa das Wort Gottes zu einer trockenen Lektüre geworden, und mundet dir heute ein zweifelhafter Roman besser als diese kostbare Speise? Es gibt viele Christen in unseren Tagen, die ihre Bibel wochenlang nicht zur Hand nehmen. Wem die Zeitung lieber geworden ist als die Bibel, der befindet sich auf dem Wege zur innerlichen Verarmung.

Im 18. Jahrhundert lebte im Erzgebirge ein Bauer, der seine Bibel stets auf dem Tisch liegen hatte. In jeder Mußestunde las er darin. 53mal hat er sie durchgelesen.

Ihm war das Wort Gottes die Quelle seines Heiles. Täglich trank er aus ihr zur Stärkung und Erquickung seiner Seele.

Vor einigen Monaten ist ein schlichter Mann heimgegangen. An seinem Sarge wurde gesagt: „Er hat seine Bibel über 190 mal gelesen.“ Dass doch die Gläubigen auch so in der Bibel forschten, dann stünde es ganz anders in unseren Gemeinden.

Das Gebet

In der ersten Liebe war es eine heilige Gewohnheit. Welch eine Freude war dir der Weg zum Herzen Gottes, wenn du ihm alle Nöte sagen konntest und alle Lasten ihm zu Füßen legen durftest. Das Reden mit dem Herrn war dir eine Erleichterung und Stärkung im Glaubensleben. Welch ein Trost war es für dich, wenn du dir täglich sagtest:

„Ich habe einen Fürsprecher beim Vater!“

Das Gebet war für dich die Quelle des Trostes, des Friedens und der Kraft. Du schöpftest im Gebet aus dem Brunnlein Gottes, das Wasser die Fülle hat, und erkanntest, wie lebensnotwendig es für die Gläubigen ist. Wer beten kann, hat die Schlüssel zur Schatzkammer Gottes. Der Herr hat seine Verheißungen auf das Gebet gelegt. Was er zusagt, hält er gewiss. Wir wissen, dass das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich ist". Haben wir nicht alle die Erfahrung gemacht: „Wer beten kann, ist selig dran!“? Da wird das Schwerste leicht und das Dunkel hell. Welch ein Trost für uns. Wir haben im Gebet ein Mittel, das nie versagt, das auch Not und Tod verklärt. Das Gebet ist der Rettungsgürtel, der uns auch im Meer der Trübsal über Wasser hält.

Wenn Kinder Gottes nicht ständig im Gebet bleiben, werden sie innerlich verarmen, kraftlos und unfruchtbar. Dann geht es rückwärts und abwärts. Und das Ende? Der Herr sagt: „Du hast den Namen, dass du lebst und bist tot.“ Ist das dein Bild? Musst du jetzt sagen: „Ich habe keinen Trieb zum Gebet, keine Freudigkeit zum Gnadenthron zu treten!“? Ist es dir zur kalten Pflicht geworden? Gibt es bei uns nicht so viel gebetslose Stunden? Oder ist dir das Gebet eine Last? Wenn ja, dann möchte Gott dir doch Tränen geben über deinen trostlosen Zustand! Du musst vorwärts gehen, um aus diesem Zustand herauszukommen. Das Wort darf nicht mehr über deine Lippen kommen: „Ich bin ja satt und bedarf nichts!“

Die Gemeinschaft der Kinder Gottes

In der Zeit der ersten Liebe war sie dir unentbehrlich. Wie hast du es erlebt: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!“

Ist dir vielleicht heute der Gang dorthin, das Sitzen unter dem Worte Gottes eine Last und das Hören eine Qual statt ein lindernder Balsam für deine Seele und nicht mehr die Quelle deiner Kraft? Dann stehe einmal still und prüfe dein Leben. Früher konntest du von Herzen singen: „O wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen“, aber heute begegnest du nicht gern den Brüdern und Schwestern. Weshalb? Weil dir ihr Wandel eine Mahnung ist!

Bei vielen ist der innere Rückgang durch den Beruf gekommen. Das Leben der meisten Menschen ist heute ohne Ruhe, ein Hasten und Jagen durch den ganzen Tag. Vor Jahren gab es stille Zeiten, in denen sich der innere Mensch sammeln konnte. Diese Tage sind dahin. Das

Geräusch der Motoren, das Fließband hat die Stille geraubt. Wie ruhig konnte der Landwirt auf seinem Acker arbeiten. Die Traktoren und Maschinen haben ihm die Stille genommen. Wie still wohnten die Menschen in ihren Häusern. Heute hat das Geräusch der Flugzeuge, die oft so tief fliegen, dass man in seiner Wohnung erschrickt, oder Rundfunk und Fernsehen die Stille geraubt. Auf der Straße sieht man nicht mehr die gemütliche Postkutsche oder den Kutschwagen mit Pferden bespannt. Wie konnten die Fußgänger damals so ruhig auf der Straße gehen. Heute rasen die Autos daher. Weil man selbst mit dem Auto keine Zeit mehr hat, nehmen viele auch keine Rücksicht auf den Fußgänger.

Ich las in der Zeitung: „Jeden Monat stirbt ein Dorf auf der Straße, alle 4 Minuten 5 Unfälle, das heißt an jedem Tag 1800, in jedem Monat 54000, jedes Jahr 650000. Dabei werden insgesamt 3 1/2 Millionen Menschen verletzt. 110 000 kommen durch die Unfälle ums Leben.“ Können wir es verstehen, dass ein Fußgänger froh ist, wenn er unversehrt in seine Wohnung zurückkehren darf? Diese große Not hat den Menschen die Stille geraubt.

Vor Jahren hatte ich eine Evangelisation in einer Landgemeinde. In den Wochen vor der Evangelisation hatte man bekanntgegeben: „Wir wollen in dieser Woche alle Arbeit ruhen lassen. Die Hausfrauen bitten wir, in der Woche keinen Washtag anzusetzen.“ Jeder verrichtete nur das Notwendigste. In den Häusern pflegte man am Vormittag den Gedankenaustausch über die Predigt des vergangenen Tages und betete gemeinsam. Der Herr konnte das Füllhorn des Segens ausschütten. Aber wie ist es heute? Wer nimmt sich noch Zeit für den Austausch über das Wort Gottes? Wo finden wir das Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern für die Befestigung des inneren

Verhältnisses zu Gott? Ist nicht das Beten und Lesen der Bibel, das begierige Hören des Wortes Gottes, das Versenken in die Liebe des Heilandes etwas Seltenes geworden?

In den Tagen einer Konferenz klagten viele Gemeinschaftsleiter: „Wir haben gefragt: ‚Wer fährt mit zur Konferenz?‘ Die Antwort lautete bei vielen: ‚Wir haben keine Zeit‘, oder: ‚Wir sind zu müde‘.“ Da man keinen Bus bestellen konnte, weil es an Mitfahrenden fehlte, mussten auch die Gläubigen, die gern gekommen wären, daheim bleiben.

Beschämen uns, die wir gläubig sein wollen, nicht die Kinder der Welt? Welche Opfer bringt man an Zeit und Geld für den Sport, für die Vergnügungsfeste, Schützen-, Feuerwehrfeste usw. Hören wir da nicht die Klage Jesu: „Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Ihr lau gewordenen Kinder Gottes, darf ich euch einmal unter die Augen Jesu führen?

Lauheit ist Halbheit, Unentschiedenheit. Man dient halb der Welt und halb dem Reiche Gottes, halb der Sünde und halb dem Herrn. Mit der einen Hand hält man die Welt fest und mit der ändern den Herrn. Man will die Sodomsgüter genießen, aber auch ein Bürger des Himmels sein.

Viele Kinder Gottes sind müde und lau geworden. Lauheit kann auf eine zweifache Weise entstehen. Wasser ist lau, wenn man kaltes nur so weit erwärmt, dass es nicht heiß ist, oder aber das Wasser hat sich auf einen bestimmten Wärmegrad abgekühlt. Das ist auch der Weg der geistlichen Lauheit. Entweder wird das Herz nur etwas erwärmt vom Feuer des Heiligen Geistes, so dass es nicht über den

Zustand der Lauheit hinauskommt. Man hört die Predigt, aber nur mit dem Kopf und nicht mit dem Herzen, so dass es nicht zu einer ganzen Übergabe an den Herrn kommt, oder man verlässt die erste Liebe und erkaltet langsam wieder.

Wie ernst ist es doch, das Wort zu hören und sich nicht dem Herrn zu übergeben, oder einmal brennend für Jesus gewesen zu sein und dann im Glauben zurückzugehen.

Wie kann das geschehen? Man ist nicht treu gewesen in der Pflege der Gemeinschaft mit dem Herrn. Durch den Umgang mit den Kindern dieser Welt ist die Wärme der ersten Liebe verschwunden. Lasst uns jetzt still werden und ernstlich prüfen, ob wir unter das Gericht dieses Wortes fallen. Wir würden uns einer furchtbaren Selbsttäuschung hingeben, wenn wir glauben, das Wort ginge uns nichts an. Nimm es als eine Warnung vom Herrn.

Darf ich euch Laugewordenen bei der Hand fassen und unter das Heilandsauge führen, das um euretwillen weint? Höret doch die Stimme des Herrn, die über euch klagt: „Ach, dass du kalt oder warm wärest!“ Sehet die Liebe, die in Bethlehem arm geworden ist, die in Gethsemane für uns gekämpft, über Jerusalem geweint und auf Golgatha für uns gestorben ist! Es ist die Liebe, die dir einst das Leben gab, der du die Treue gelobt und die du dann langsam verlassen hast, sie klagt und weint über deine Lauheit. Kannst du das ertragen? Beugst du dich darunter, oder soll dich des Herrn Urteil treffen? Hat dich der Herr enttäuscht, dass du darüber lau geworden bist? Nein, Jesus enttäuscht dich nie!

Des Herrn Rat

Es mag uns befremdend erscheinen, wenn der Herr nicht bittet und befiehlt. Ein Vater befiehlt seinem Sohn, ein Herr gebietet seinem Knecht. Der Herr aber gab uns sein Wort als Richtschnur. „Ich rate dir!“ das ist der aufgehobene Finger unseres Gottes, der da sagen will: „Gehe in die Stille, dort kann dir geholfen werden.“

„Ich rate dir“, soll heißen: Auf einen Befehl würdest du nicht eingehen, denn du stehst in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu mir. Ich kann dir nur raten. Ob du meinen Wunsch erfüllst, ist deine Angelegenheit.

Wenn du dein Verhältnis zu ihm auch gelockert hast, er hat nicht aufgehört, dich zu lieben. Er möchte dich zurechtbringen. Es kommt darauf an, dass du seinen Rat beachtest und befolgst. Sag es ihm jetzt: Ich will alles tun, was du willst.

Was können wir tun, damit die Satttheit beseitigt wird?

Ich sage „wir“. Ist denn das nicht allein die Arbeit unseres Herrn? Gewiss kann der Herr einen Hunger nach seiner Gerechtigkeit aufkommen lassen. Wenn er seinen Heiligen Geist wehen lässt, dann werden die Menschen sprechen: „Wir müssen dich haben!“

Ein Mann, der einst ein glückliches Leben mit dem Herrn führte, verweltlichte wieder. Eines Tages starb sein Sohn. Als er am Grabe stand, sah er im Geiste das Bild seiner Jugendzeit. Ein heißes Verlangen nach dem Worte Gottes erfasste ihn, und er wurde wieder ein treuer Jünger Jesu.

Als der Dreißigjährige Krieg unser Vaterland verwüstete und das Volk in furchtbare Not kam, da griff man auch wieder nach der Bibel.

Wir sind sicherlich schon einmal durch ein enges Tal gewandert, umgeben von hohen Felswänden. Dann ist es, als ob die Brust sich zusammenpressen wollte, und das Auge sucht den blauen Himmel. Wenn Gott uns satte Menschen unter den Druck der Not und des Leides bringt, dann suchen wir ihn wieder. Wir greifen nach seinen Verheißungen und suchen den Trost für unsere Seele.

Was können wir tun, um die geistliche Satttheit zu verlassen?

Wir müssen uns wieder zum Herrn wenden und uns über unserem Zustand beugen, das heißt den Herrn bitten, dass er uns erlöst von unserer Appetitlosigkeit. Ich weiß, dass man sich an den Zustand gewöhnen kann, dass man nicht das Verlangen hat, davon befreit zu werden. Solche Menschen sind schon so verblendet, dass sie ihren trostlosen Zustand nicht mehr erkennen. Sie gleichen demjenigen, der vor den Toren des Todes steht und vom Gesundwerden träumt. Da muss der Herr die Blindheit nehmen, uns wieder das Verlangen nach seinem Worte geben, damit Christus uns aufs neue der liebste wird. Dass doch diese Zeilen dazu dienen uns aufzurütteln und unser Leben ganz erneuert würde! Jesus sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden.“ Lasst uns darum bitten, dass der Herr das Feuer des heißen Verlangens nach ihm und seinem Wort in unseren Herzen, in unseren Familien, in unserem Wohnort und in unserem Volke anzünde zur Verherrlichung seines Namens.

4. Die Verzagtheit im Leben der Kinder Gottes

„Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser denn meine Väter.“
1.Könige 19, 4

Der größte Feind der Kinder Gottes ist der Teufel. Luther hat recht, wenn er singt: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist!“ Er versucht auf mancherlei Art und Weise, die Freude der Gotteskindschaft zu nehmen. Die einen quält er mit der Empfindlichkeit, einen anderen mit der Aufgeregtheit, andere versucht er durch den Sorgegeist am inneren Wachstum zu hindern, wieder andere durch den Hochmut. Wenn Menschen auf ihre eigene Kraft bauen, dann macht er sie eingebildet und hochmütig. Man redet sich vor: Was bin ich doch für ein Mensch! Ungezählte Kinder Gottes aber plagt er mit der Verzagtheit. Verzagtheit aber ist Sünde. Der Herr erwartet von uns, dass wir ihm fröhlich vertrauen. Dreierlei wollen wir uns nun im Blick auf die Verzagtheit sagen lassen:

1. Verzagtheit ist Undank gegen die bisherige Führung deines Herrn

Unser Text stammt aus dem Leben des Propheten Elia. Wie hat dieser Mann in seinem Leben so sichtbar die Führung Gottes erlebt. Wenn er zurückblickt auf seinen Lebensweg, so muss er bekennen: „Mein Herr ist unbeschreiblich gut!“

Da aber stellte ihn Gott vor den König Ahab. Dieser war der gottloseste König, den Israel je gehabt hat. Ahab wollte

Gott gleichsam vom Throne stoßen. Da sagte ihm Elia ganz furchtlos das Wort: „So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.“ Dies mutige Wort hatte den König so gepackt, dass er ihm nichts darauf antworten konnte. Danach schickte Gott Elia an den Bach Krith. Dort erlebte er jeden Tag ein Wunder seines Gottes. Täglich kamen die Raben, um ihn zu versorgen. Als der Bach versiegte, sorgte Gott weiter. Aus der Einsamkeit führte er ihn in das Haus einer Witwe. Drei Jahre lebte er dort, dass das Mehl im Topf nicht verzehrt wurde und dem Ölkrug nichts mangelte. Musste Elia jetzt nicht bekennen: „Herr, du führst die Deinen wunderbar und herrlich!“? Als dann der Sohn der Witwe starb, durfte ihn Elia wieder auferwecken. Das war ein erneutes Wunder und diente zur Stärkung seines Glaubens.

Dann kam der Tag, an dem Gott seine ganze Macht offenbarte. Dort auf dem Berg Karmel stand der König mit seinem ganzen Hofstaat und den 450 Baalspriestern. Der Prophet rief dem Volk das Wort zu: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!“ Er machte nun den beiden dort versammelten Kreisen den Vorschlag, jeder solle seinen Gott anrufen, und der, der mit Feuer antworte, sei der rechte Gott. Nachdem nun der Baalsgott nicht geantwortet hatte, rief Elia den lebendigen Gott an. Es kam Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer, und auf Elias Gebet hin kam auch der ersehnte Regen. So sehen wir, dass das Leben des Propheten eine Kette von Wundern Gottes war.

Nach der herrlichen Gottesoffenbarung aber sandte die Königin Isebel ihm einen Drohbrief mit der Nachricht: „Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese

Zeit deiner Seele tue, wie dieser Seelen einer." Da vergaß Elia die wunderbare Durchhilfe seines Gottes, die er bisher erfahren hatte. All die vielen Wunder der Gebetserhörungen, die Führungen seines Gottes hatte Satan ihm verdunkelt. Sie waren wie vergessen, und er begann zu verzagen. Wir sehen daran, dass die Verzagtheit uns Gottes Führungen gegenüber vergesslich und undankbar macht.

Lasst uns einen Blick in das Leben eines anderen Gottesmannes tun. Es ist der Prophet Jona. Er saß in seiner Laube vor der Stadt Ninive. Die Rizinusstaude war vertrocknet. Da sagte der Mann, der so viel Gnade erlebt hatte: „Ich will lieber tot sein als leben.“ Wie wunderbar hatte Gott ihn bewahrt in dem Bauch des Fisches, was hatte er für eine Erweckung in der so toten Stadt erleben dürfen! Und nun saß dieser glaubenskühne Mann da und wünschte sich den Tod, weil die Rizinusstaude vertrocknet war. Ist eine solche Haltung nicht Undank?

Lasst uns nun in unser eigenes Leben sehen. Was hat Gott nicht alles für uns getan? Er hat, damit wir selig werden können, seinen Sohn für uns dahingegeben, ihn für uns zur Sünde gemacht. Jesus Christus hat sein Blut und Leben preisgegeben. Wir bekommen von der Größe dieses Opfers und auch von seiner Bedeutung eine Ahnung, wenn wir uns Jesu Wort vor die Seele stellen: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!"

Der Apostel Petrus hat recht, wenn er ausruft: „Ihr seid teuer erkaufte, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber.“ Das alles vergisst die Verzagtheit. Wie ist uns der Herr auf

den vielen Irrwegen nachgegangen! Was hat er nicht alles getan, um uns Warnsignale aufzurichten! Wie hat er sich bemüht, uns herauszuheben aus Welt und Sünde! Da schickte er uns einen Bruder in den Weg, der für uns betete, oder es lud uns jemand ein, Gott benutzte ein Blättchen, welches uns sagte: Auch für dich ist noch Rettung da! Welch eine Geduld hatte der Herr mit uns, bis wir endlich zur Sündenerkenntnis kamen und unter der Last der Sünde zusammenbrachen, den Frieden des Herzens erlangten und fröhlich bezeugen konnten:

*Welch Glück ist's, erlöst zu sein,
Herr, durch dein Blut!
Ich tauche mich tief hinein
in diese Flut.
Von Sünd und Unreinigkeit
bin ich hier frei
und jauchze voll selger Freud:
Jesus ist treu!
O preist seiner Liebe Macht,
die uns erlöst!*

Das alles vergisst die Verzagtheit.

Wenn wir daran denken, wie der Herr nach unserer Bekehrung für uns gesorgt hat, müssen wir da nicht ausrufen: O, ein treuer Gott!? Er hat die äußere Versorgung übernommen, er schenkte uns Kraft, dass wir unser täglich Brot verdienen konnten. Er schenkte uns den Sieg über die Sünde. Er gab uns durch die Gemeinschaft mit ihm stets eine neue Erquickung. Wie hat er uns gestärkt und so manche Freude bereitet.

Denk an deine Lebensführung, an deinen irdischen Beruf, wie er dich an einen Platz stellte, wo du sagen musstest: Das hat der Herr getan.

Und wenn du an die Bewahrungen auf deinem Lebenswege denkst, musst du da nicht sagen: In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet!? Wie hat er unsere Seele bewahrt vor dem Übel. An all das denkt die Verzagtheit nicht. Deshalb ist es Undank. Es ist Wahrheit, wie es in einem Liede heißt: „Wenn ich Gott wollte Dank für alles Gute sagen, mir bliebe keine Zeit, noch über Leid zu klagen.“

Ist das Bild des Elia nicht auch unser Bild? Haben wir nicht manchmal unter dem Wacholderstrauch gelegen? Nicht wahr, du willst doch nicht undankbar sein. Du willst doch für all die Gnadenführungen deines Gottes dankbar sein. Die Verzagtheit vergisst die Gnadenerweisungen. Die Dankbarkeit aber rühmt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

2. Verzagtheit ist Unglaube unserem Herrn gegenüber

Kinder Gottes, die sich der Verzagtheit hingeben, schalten den Herrn aus. Sie haben vergessen, dass er gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ und „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Sie denken nicht an die vielen Verheißungen der Heiligen Schrift, deren es allein 36000 gibt. Sie lassen sich nicht mehr in der Morgenfrühe grüßen von ihrem Herrn mit dem „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir!“ Sie vergessen des Apostels Mahnung: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn!“ und denken nicht an die Bitte des gesegneten Zeugen:

*Wirf Sorgen und Schmerz ins liebende Herz
des mächtig dir helfenden Jesus.
Wenn Kummer dich quält, wenn alles dir fehlt,
so flehe zu deinem Erbarmer.
Er leichtert die Last voll Mitleid und fasst
und hebt sie mit mächtigen Händen.
Mild ist er und weich; sein Segen macht reich;
sein Wort gibt dir himmlischen Frieden.
Er schützt dich und wacht, drum lass dich die Nacht
des Leidens und Todes nicht schrecken.
Hab ihn zum Gewinn! Das Leben fließt hin
zum Ziel deiner ewigen Ruhe.
So leide denn gern; beim freundlichen Herrn
erquickten dich Ströme der Wonne!*

Denk noch einmal zurück an die Geschichte des Elia und an seine Verzagtheit unter dem Wacholderstrauch. Was machte er da falsch? Elias Fehler war, dass er jetzt, nach dem Drohbrief der Isebel, auf sich sah, anstatt auf den Herrn. Er sagte sich: Nach dem großen Sieg hätte nun alles so schön werden können, wenn nicht die Isebel da wäre. Sie hatte alles verdorben. Wir sehen an Elia, dass Verzagtheit Unglaube ist. Elia hätte nach dem Glaubenssieg sich sagen müssen, der Gott, der die Macht über den König Ahab besitzt, hat sie auch über Isebel. Elias Not war, dass er nicht warten konnte.

Wenn er jetzt still gewartet hätte, dann hätte Gott seine Macht über Ahab und Isebel bewiesen. Jetzt aber machte er ungerechterweise Gott Vorwürfe. Er dachte in diesem Augenblick nicht an die Allmacht seines Gottes, dessen Arm nicht zu kurz ist, zu helfen. Weil die Verzagtheit Gott beiseite schiebt, darum ist sie Sünde.

Luther hatte in seinem Leben oft solche verzagte Stunden, wo er am Boden lag und kein Durchkommen mehr sah, wo er die Sache des Evangeliums für verloren glaubte. Einmal dauerte eine solche Periode Tage hindurch. Aller Zuspruch war umsonst. Da kam seine Frau Käthe auf einen feinen Gedanken. Als Luther in diesen Schwermutstagen von einer Besorgung nach Hause kam, empfing sie ihn an der Tür ganz schwarz gekleidet wie eine Witwe. Luther fragte: „Was ist geschehen?“ — „Etwas Schmerzliches, etwas sehr Trauriges“, antwortete sie. — „Was denn“, fragte er. — „Denk dir nur, mein lieber Mann, unser Herrgott ist gestorben, darum bin ich so traurig.“ Da fing Luther an zu lachen, und mit einem Male brach die Sonne durch die Wolken. Er war froh und hatte wieder den Blick für den Herrn gewonnen. Ihm ward der Glaubensblick erneut geschenkt. Nun wusste Luther, nur der Glaubensweg ist sicher!

Der Dichter Chr. Fürchtegott Gellert hat uns ein schönes Lied geschenkt: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“ In diesem Liede heißt es:

*Jesus lebt! Wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt, dass der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht: Dies ist meine Zuversicht!*

Nach diesen Worten ist also Verzagtheit sogar Gotteslästerung. Man tut, als ob kein Gott im Himmel wäre. Hat er das verdient? Hat er sich nicht genug in unserem Leben als der Lebendige erwiesen? — Wenn Kinder Gottes verzagen, machen sie es der Umgebung schwer, an Christus zu glauben. Anstatt dass sie es den Kindern der Welt zeigen, wir haben einen Gott, der uns in allen Lebenslagen hilft, beweisen sie, dass sie kein Gottvertrauen haben, und das ist Sünde. Wir stehen dadurch unserem

Nächsten im Wege und hindern den Herrn in seiner Arbeit an den Seelen, die er zum Glauben bringen will.

Wer verzagt ist, liegt untätig am Boden wie Elia. Er verrichtet keine Arbeit mehr für den Herrn und vergeudet die schöne Gnadenzeit in nutzlosen Klagen. Gerade jetzt, wo der Herr mit den Menschen auf dem Karmel geredet hatte, und sie bereit waren, ihr Leben ihm zu weihen, wäre Elia so nötig gewesen. Das Volk wartete auf das, was kommen würde. Aber es kam nichts. Elia lag in der Wüste unter dem Wacholderstrauch.

Welch ein schlechtes Vorbild war Elia im Blick auf das Gebet. Zu dem König Ahab sagte er: „Der Gott, vor dem ich stehe.“ Weil Elia vor Gott stand, deshalb durfte er es auch immer wieder erfahren, dass Gott hinter ihm stand. Sein ganzes Leben bis zu der Wacholderstunde war ein Leben des Gebetes, ein fröhliches Horchen auf die Stimme seines Herrn. Aber nun hatte ihn der Feind ganz an den Boden geworfen. Das sehen wir an seinem Gebet. Elia ruft aus: „Es ist genug, so nimm nun Herr meine Seele, denn ich bin nicht besser denn meine Väter!“ Was für ein Gebet!

Der Prophet verzagte durch das Verhalten der Isebel. Kennst du die „Isebel“ in deinem Leben? Da ist in einem Orte ein junger Mann, der lästernd gegen Christus auftritt. Er spottet und höhnt, versucht, wo er kann, mit seinen Lästerreden durchzudringen. Es überkommt uns eine Furcht. Wir haben die Bekenntnisfreudigkeit verloren und denken, jetzt sei es aus mit der Sache Jesu. Früher haben wir so fröhlich bezeugt, und nun sind wir mutlos geworden. Wir liegen gleich einem Elia verzagt am Boden.

In der Fabrik haben wir bisher fröhlich Schriften verteilt. Plötzlich ist einer da, der gemeine Reden führt und spottet.

Was uns aber am meisten schmerzt, ist, dass wir sehen, wie Arbeitskollegen, die sonst in die Bibelstunde gehen, plötzlich mitlachen. Wie das entmutigt und verzagt macht.

Da möchte ich dir nun einige Mittel gegen die Verzagtheit sagen:

a) Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens

Kinder Gottes müssen es lernen, stets wegzuschauen von all den Menschen, die die Sache Jesu mit Spottreden überschütten. Schau auch weg von all den Schwierigkeiten. Wenn wir darauf schauen, was der Feind uns zeigt, dann müssen wir verzagen. Wahrer Glaube rechnet immer mit Gott. Verzagtheit rechnet mit den Schwierigkeiten, und das ist Sünde.

Es mag sein, dass du das noch nie klar gesehen hast. Da habe ich eine Bitte, lerne es von heute an, in jeder Lage mit deinem Gott zu rechnen. Kinder Gottes setzen es in die Tat um: „Ich vertraue dir, Herr Jesu, ich vertraue dir allein. In dir wohnt der Gnaden Fülle, da kann ich selig sein.“

Durch rechtes Vertrauen ehren wir Gott. Durch die Verzagtheit machen wir ihm Schande.

b) Denke täglich an die Gnadenerweisungen deines Gottes

In einem Liede heißt es: „Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt, und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt, zähl die vielen Gnadengaben, denk daran, und du wirst dich wundern, was dir Gott getan.“ — Wer täglich an

das denkt, was der Herr für ihn getan hat und ihm täglich noch erweist, wird vor der Verzagttheit bewahrt.

c) Führe ein inniges Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn

Wenn Kinder Gottes treu sind im Gebet und im Bibellesen, bekommen sie die rechte Widerstandskraft. Sie sollten immer wieder bitten: „Herr, schenke du uns alle Zeit einen fröhlichen Geist.“ Solange wir diesen fröhlichen Geist besitzen, kann die Verzagttheit sich nicht einschalten.

d) Bitte täglich um die rechte Geistesfülle

Wenn der Heilige Geist unser Leben führt und leitet, ist es der Verzagttheit nicht möglich, bei uns einzukehren. Der Heilige Geist vertreibt allen Kleinglauben. Er macht uns zu gesegneten Gotteskindern.

e) Bitte täglich um die Besprengung des Blutes Jesu

Unter dem Blute Jesu stehend, wird es Wahrheit: „Satan flieht, wenn er Gottes Kinder unterm Kreuze sieht.“ Das Blut Jesu hat eine bewahrende Kraft. Deshalb stimmen wir immer wieder an: „Es ist Kraft, wunderbare Kraft, in dem Blute des Heilands allein.“

3. Verzagttheit ist Misstrauen gegen die Zukunftsführung unseres Gottes

Warum wollte Elia sterben? — Weil er sich von der Zukunft nichts mehr versprach. Er erwartete weder für sich noch für sein Volk etwas. Deshalb sagte er: „Lass mich sterben, dann bin ich vor der Wut der Königin geborgen.“ Ist das nicht Misstrauen?

Zu einem Prediger kam eine Frau und klagte, dass ihre Verhältnisse so seien, dass sie kein Durchkommen mehr sähe. Dieser ermunterte die Frau, doch dem Herrn zu vertrauen. Gott werde schon einen Weg für sie haben, aber sie blieb dabei: „Mein Weg ist zu schwierig.“ Endlich sagte der Prediger, sie wollten beten. „Ich kann aber nicht mehr beten“, antwortete die Frau. „Sprechen Sie mir bitte folgendes nach: Ich danke dir, Herr Jesus, dass du mich in der Vergangenheit so wunderbar geführt und geleitet hast. Du hast in allen Lagen für mich gesorgt. Immer wieder durfte ich deine Liebe erfahren. Ich will dir auch gern meine Zukunft anvertrauen, aber leider sind meine Schwierigkeiten so groß, dass du damit nicht fertig wirst.“ Als die Frau diesen letzten Satz nicht mitbetete, fragte der Prediger: „Warum beten Sie diesen Satz nicht?“ „Wie kann ich den aussprechen, das wäre ja eine Gotteslästerung!“ Nun fiel es der Frau wie Schuppen von den Augen, sie hatte es erkannt, wie sie den Herrn betrübt hatte, und lernte es von dieser Stunde an, ihrem Herrn völlig zu vertrauen.

Wenn du, mein lieber Leser, einmal verzagt am Boden liegst, dann falte deine Hände und danke deinem Herrn für alles, was er dir in deiner Vergangenheit an Liebe erwiesen hat. Du wirst über dem Danken sicherlich dann wieder fröhlich deinem Herrn vertrauen. Wenn wir auch nicht immer seine Wege verstehen können, so wollen wir dennoch getrost sein; denn:

*Er hat noch niemals was versehn
in seinem Regiment.
Nein, was er tut und lässt geschehn,
das nimmt ein gutes End.*

Elias Verzagtheit war nicht berechtigt. Wie wunderbar hatte Gott sich in seinem Leben offenbart. Wenn Elia unter

dem Wacholder gestorben wäre, dann hätte er die wunderbare Himmelfahrt nicht erlebt. Aber Gott konnte Elia von nun an nicht mehr als seinen Propheten gebrauchen. Er sagte zu Elia: „Gehe hin und salbe Elisa an deiner Statt!“ Wohl hat Elia noch verschiedene Aufträge bekommen, aber wir sehen, wie ernst Gott die Sünde der Verzagtheit nimmt!

So wollen wir denn getrost unserem Herrn unser Leben für die Zukunft anvertrauen. Der Herr, der uns bisher wunderbar geleitet hat, hat auch in Zukunft nur Friedensgedanken und Liebesabsichten mit uns. Er will uns durch alle Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zubereiten für die ewige Herrlichkeit. Der Herr hat einen großen Plan mit uns. Wenn wir dereinst am Ziele sind, dann werden wir ihm für all die unverständlichen Wege danken, und es dann erkennen: „Dort oben im Lichte klar, wird werden wahr, wie unentbehrlich das Leid uns war.“

Auch unser wartet eine Himmelfahrt. Wir sollen dem Herrn entgegengerückt werden, sollen bei ihm sein allezeit. Wir werden ihm einmal gleich sein. Deshalb fort mit der Verzagtheit. „Er ist es wert, dass man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt.“

So rufen wir mit Spitta aus:

*Er kennet seine Scharen am Glauben, der nicht schaut
und doch dem Unsichtbaren, als sah er ihn, vertraut.
So hilf uns, Herr, zum Glauben und halt uns fest dabei;
lass nichts die Hoffnung rauben; die Liebe herzlich sei.
Und wird der Tag erscheinen, da dich die Welt wird sehn,
so lass uns als die Deinen zu deiner Rechten stehn.*

5. Das Geheimnis eines gesegneten Lebens

So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, dass er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten'?
1. Könige 3, 9

Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er erben sollte; und er ging aus und wusste nicht, wo er hinkäme.
Hebräer 11, 8

Ein Lehrer fragte seine Kinder in der Schule, welchen Beruf sie später einmal ergreifen möchten. Es wurden ganz verschiedene Berufe angegeben. Der eine wollte ins Büro, ein anderer das Tischlerhandwerk erlernen usw. Auch die Mädchen hatten mancherlei Berufsziele. Eins wollte der Mutter helfen, ein zweites in die kaufmännische Lehre gehen u. a. m. Aber ein Mädchen gab wohl den schönsten Beruf an; es sagte: „Ich will ein Segen werden!“

Ist das nicht der Wunsch aller Kinder Gottes? Aber das Geheimnis eines gesegneten Lebens beginnt mit dem Gehorsam. Er ist besser als Opfer, große Taten oder reiche Erkenntnis. Gehorsam ist die Bereitwilligkeit des Herzens, alle Aufträge des himmlischen Vaters zu erfüllen. Er ist eine Eigenschaft, die wir aus eigenem Können heraus nicht zustande bringen. Rechter Gehorsam ist eine Gabe, die uns in Verbindung mit Gott bringt. Was gehört also zu einem gesegneten Leben?

1. Ein sofortiger Gehorsam

Im Hebräerbrief steht ein wundervolles Wort über Abraham, den Mann des Glaubens: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham ...“ Der Anfang dieses gesegneten Lebens war der Gehorsam. Abraham war kein Jüngling mehr, als er den Befehl empfing: „Gehe aus deinem Vaterlande und deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Abraham wusste nicht, wohin er gehen sollte, aber er war gehorsam. Als er später den Auftrag erhielt, alles, was männlich ist, zu beschneiden, lesen wir: „Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael und alle Knechte, die daheim geboren waren, und alle, die er gekauft und alles, was männlich war in seinem Hause und beschnitt die Vorhaut an ihrem Fleisch eben desselbigen Tages, wie Gott ihm gesagt hatte.“ „Eben desselbigen Tages!“ Abraham schob es keinen Tag auf, er handelte sofort. Gottes Sache ist immer eilig. Wie steht es mit unserem Gehorsam? Haben wir gelernt, ihm aufs Wort zu gehorchen, wie wir das auch von unseren Kindern verlangen? Wenn es nun vorkommt, dass sie nicht gleich ausführen, was wir ihnen auftragen, dann sagen wir: „Wie oft soll ich dir das noch sagen?“ Du erwartest also von deinen Kindern, dass sie es sich nicht zweimal sagen lassen! Und wie machst du selbst es Gott gegenüber?

In einer Gemeinde war ein alter Bruder, von dem ein besonderer Friede ausging. Er war in seiner Umgebung ein großer Segen. Einmal wurde er gefragt, worin das Geheimnis seines Lebens bestehe. Da antwortete er: „Ich habe mich daran gewöhnt, mir von meinem Heiland nie etwas zweimal sagen zu lassen.“

Wie oft lässt du dir von Gott etwas sagen? Ich fürchte, nicht nur zweimal, vielleicht zehnmal oder sogar

zwanzigmal! Wie oft hat Gott schon auf dieses und jenes in deinem Leben seinen Finger gelegt, was ihm an dir nicht gefiel. Aber du warst nicht zum Gehorsam bereit. Unser Leben wird nur dann ein gesegnetes, wenn wir uns daran gewöhnen, uns nichts zweimal von Jesus sagen zu lassen. Dann wird in unserem Herzen der Friede Gottes wohnen. Um wie viele Segnungen haben wir uns schon gebracht, weil wir die Lieblingssünde nicht drangaben, auf die der Herr den Finger legte. Wir versuchten, den eigenen Willen durchzusetzen und was wurde daraus? Ein Sprichwort sagt: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Müssen wir nicht sagen: Des Menschen Wille ist seine Hölle? Wenn man nicht gehorsam ist, sondern seinen Willen durchsetzt, dann kommt die Stunde, wo man seufzt und klagt: Wenn ich das doch nicht getan hätte! Wenn ich es noch einmal machen dürfte, würde ich anders handeln.

Ein gläubiger Feldwebel traf eines Tages eine halbe Stunde zu früh am Schießstand ein, wohin er kommandiert worden war. Er ging darum für diese halbe Stunde in ein nahe gelegenes Gartenlokal, um dort eine Tasse Kaffee zu trinken. Nach einer Weile kam ein Leutnant desselben Bataillons, der sich mit an den Tisch setzte. In seinem Inneren hörte der Feldwebel immer wieder die Stimme: „Bezeuge ihm das Evangelium!“ Aber es meldete sich auch noch eine andere Stimme, die ihm sagte: „Was soll er nur denken wenn du anfängst, mit ihm von Jesus zu reden, er ist doch dein Vorgesetzter!“ Bald war die halbe Stunde verstrichen und der Dienst begann. Am nächsten Morgen fragte man ihn in der Kaserne, ob er schon gehört hätte, dass sich der Leutnant X in der letzten Nacht das Leben genommen habe. Es war derselbe Offizier, dem der Feldwebel am Tage zuvor die Gnadenbotschaft sagen sollte. Wie mag ihm da das Gewissen geschlagen haben, als er diese Nachricht vernahm; er war ja nicht gehorsam

gewesen! Vielleicht hätte der Leutnant gerettet werden können. Aber nun war er in die Ewigkeit gegangen und es war zu spät. Erkennst du nun, wie wichtig es ist, sofort gehorsam zu sein?

Ein gläubiger Pastor machte einer Familie einen Besuch, wo die Tochter ganz plötzlich gestorben war. Er fragte den Vater: „War Ihr Kind bekehrt?“

Dieser antwortete schmerzerfüllt: „Vor drei Wochen fühlte ich den starken Trieb, einmal mit ihr über ihr Seelenheil zu sprechen, aber ich unterließ es.“ Dann sagte die Mutter unter Tränen: „Vor einer Woche mahnte mich eine Stimme: ‚Sprich einmal mit deiner Tochter über ihre Stellung zum Heiland‘, aber ich tat es nicht, obwohl ich immer wieder daran denken musste; nun ist es zu spät!“ Der Heilige Geist wollte die Eltern gebrauchen, dem Kind, das so nahe vor den Toren der Ewigkeit stand, ein Wort über das Wichtigste im Leben und Sterben zu sagen, aber sie waren nicht bereit dazu. Lasst es uns nie vergessen: Gottes Aufträge haben immer große Eile! Ich weiß es wohl, wir schieben so gern etwas auf und denken, es kommt eine gelegenerere Zeit, aber die gelegenste Zeit heißt HEUTE!

Es gibt ein Sprichwort, das heißt: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Aber das ist nicht wahr, denn aufgeschoben ist sehr oft aufgehoben. Wenn wir erst ins Aufschieben kommen, dann unterbleibt es sehr leicht. Ist über dem Aufschieben eines Briefes, den wir schreiben wollten, erst Woche um Woche vergangen, dann denkt man endlich: Jetzt kann ich ihn doch nicht mehr schreiben. Und dann unterbleibt es. Oder man wollte einen Besuch machen und fand nicht gleich die Zeit dazu. Dann gab man ihn auf. Lasst es uns doch gründlich lernen, aufs Wort gehorsam zu sein. Wie viele haben sich nicht bekehrt, weil sie es aufschoben.

Sie hörten den Ruf Gottes, aber sie kamen nicht gleich und so unterblieb es ganz. Andere mussten, weil sie nicht gehorsam waren, durch Südentiefen gehen. Nach einem Vortrag bekannte ein junges Mädchen weinend: „Als Sie vor einem Jahr in der Gemeinde waren, habe ich den Ruf Gottes zur Umkehr vernommen, aber war nicht gehorsam. Seit dieser Evangelisation bin ich immer tiefer gesunken.“ Dann kam ein erschütterndes Bekenntnis. Es war soeben an den Kerkermauern vorbeigekommen. „Wäre ich doch vor einem Jahr gehorsam gewesen“, sagte sie, „dann hätte ich nicht diese Schuld in meinem Leben!“ Ein verfehltes Jahr! Ob nicht auch du beim Lesen dieser Zeilen daran erinnert wirst, zum Herrn zurückzukommen? Ich bitte dich, gehorche seiner Stimme noch heute!

Aber den Kindern Gottes muss ich noch zeigen, wie Leben und Tod vom Gehorsam abhängen. In einer Stadt hatte sich ein gläubiger Bruder nach der Arbeit schon um 9 Uhr zur Ruhe gelegt. Plötzlich sagte ihm eine Stimme: „Gehe zum Herrn K. in der Straße X.“ Dieser Mann war ein untreu gewordener Bruder. Durch seinen bösen Lebenswandel hatte er dem Herrn viel Unehre gemacht. Von den Kindern Gottes, die ihn mit allem Ernst zurecht gewiesen hatten, hatte er sich getrennt. Er ging nun seinen eigenen Weg. K. wohnte am anderen Ende der Stadt. Der gläubige Bruder kämpfte einen Augenblick: Soll ich hingehen oder, weil es schon so spät ist, lieber hier bleiben? Dann stand er aber doch auf und ging hin. Vor dem Haus angekommen, sah er, wie im zweiten Stock Licht war. Er klopfte an die verschlossene Haustür. Kurz darauf hörte er Schritte. Herr K. machte ihm selbst auf und fragte ganz erstaunt: „Was führt dich denn hierher? Was willst du?“ Der gläubige Bruder antwortete: „Ich weiß es nicht, was ich hier soll, aber eine Stimme sagte mir, dass ich zu dir gehen soll.“ Nun kam ein erschütterndes Geständnis:

„Eben, als du an die Tür klopftest, stand ich auf einem Schemel mit einer Schlinge um den Hals, um mir das Leben zu nehmen. Als ich aber das Klopfen hörte, dachte ich: Du kannst ja erst einmal nachsehen, wer draußen ist.“ Wie gut, dass der Bruder aufgestanden und gehorsam gewesen war. So will auch uns der Herr gebrauchen, damit wir ein Segen werden. Wie viel hängt doch davon ab, dass wir sofort gehorsam sind.

2. Ein freudiger Gehorsam

Lasst es uns auch lernen, gern gehorsam zu sein. Wie oft legen Gläubige Gottes Willen auf die Waage, ob es leicht oder schwer ist, ihn auszuführen. Dann seufzen oder klagen sie: „Das war mir zu schwer!“ Der Wille Gottes ist nie zu schwer! Gott will nur unser Heil und unser Wohl für Zeit und Ewigkeit. Schwer sind Gottes Befehle nur dann, wenn wir am eigenen Willen festhalten. Wenn man jedoch seinen eigenen Willen preisgegeben hat, dann sagt man mit dem Psalmist: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“ und bekennt mit Johannes: „Seine Gebote sind nicht schwer.“

Gewiß hast du schon manchmal deinem Kind einen Auftrag gegeben und es schob die Unterlippe nach oben. Was bedeutet das? Ich tue es, aber nicht gern. Hat dir das gefallen, und warst du damit zufrieden? Vielleicht hast du dazu gesagt: „Wenn du es nicht gern tust, lass es bleiben, dann tue ich es selbst!“ Wird Gott zufrieden sein, wenn wir ihm so ungern gehorsam sind? Denke stets daran, dass der Wille Gottes gut, gnädig und vollkommen ist. Er gebietet nichts, um uns zu quälen, er ist ein Vater, der nur unser Bestes im Auge hat. Darum gehorche ihm gern, wenn er etwas von dir verlangt. Jesus hat uns das vorgelebt. Der Vater schickte ihn aus der Herrlichkeit in diese Welt, und er war gehorsam. Der Teufel versuchte ihn, die Menschen

bedrohten ihn, aber er blieb gehorsam. In Gethsemane wurde ihm der Leidenskelch gereicht, und er nahm ihn im Gehorsam. Dann wurde ihm das Kreuz auferlegt; er trug es gehorsam. Auf Golgatha legte Gott ihm die Strafe der Menschen auf, und er büßte sie im Gehorsam. Er konnte sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern.“ Lasst uns in seine Schule gehen und lernen, gern zu gehorchen. Ob es nach Gethsemane oder Golgatha geht, lasst uns mit dem Herrn „Ja, Vater!“ sagen.

3. Lasst uns aber auch lernen, ganz gehorsam zu sein!

Denke an das Wort, das ich von Abraham anführte, es heißt: „Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden.“ Niemand wurde verschont, Abraham selbst ging voran: Er dachte, wenn ich es von den anderen verlange, muss ich es erst selbst tun. Die Ausführung des göttlichen Befehls war mit Schmerzen verbunden, danach fragte Abraham jedoch nicht. Gott hatte den Befehl gegeben und Abraham führte ihn aus. Wie oft haben wir es da anders gemacht. Wenn es uns angenehm erschien, waren wir zum Gehorsam bereit, aber was uns nicht passte, ließen wir. War es nicht so? Wie viele Kinder Gottes setzen sich über den Willen Gottes mit den Worten hinweg: „Ach, das darf man nicht so genau nehmen, das tut ja kein Mensch. Eine kleine Notlüge z. B. ist manchmal nicht zu umgehen, und Gott wird das schon nicht so ernst nehmen. Im Geschäftsleben kann man nicht in allen Stücken nach dem Willen Gottes leben, das ist einfach unmöglich, denn dann könnte man so manchen Auftrag nicht abschließen.“ So redet es der Teufel den Menschen ein, um sie vom ganzen Gehorsam abzuhalten. Wie viele Gläubige unserer Tage wollen gehorsam sein, aber nicht ganz!

Ein gläubiger Mann machte mit einem Ungläubigen zusammen ein Kompaniegeschäft. Er wurde darauf aufmerksam gemacht, dass das gegen den Willen Gottes sei, da wir nicht am fremden Joch ziehen sollen. Er konnte es aber nicht einsehen und - was erlebte er? Er verlor fast sein gesamtes Vermögen und musste dann ein armseliges Leben fristen.

Ein gläubiges, junges Mädchen verlobte sich mit einem unbekehrten Mann. Sie wurde darauf hingewiesen, dass das nicht Gottes Wille sei, aber sie war nicht bereit, den Weg des Gehorsams zu gehen. Und so wurde diese Ehe für sie ein Weg des Kummers und Herzeleids.

Noah baute die Arche. Seinen Zeitgenossen war das sehr lächerlich und sie erklärten ihn für einen Menschen, der nicht normal sei. Aber Noah war seinem Gott ganz gehorsam. Und was erlebte er? Er wurde mit seiner ganzen Familie in eine neue Welt hinübergerettet!

Josua bekam den Auftrag: „Lass alle Kriegsmänner rings um die Stadt Jericho her gehen einmal, und tue sechs Tage also. Und lass sieben Priester sieben Posaunen des Halljahrs tragen vor der Lade her, und am siebenten Tage gehet siebenmal um die Stadt, und lass die Priester die Posaunen blasen. Und wenn man das Halljahrshorn bläst und es lange tönt, dass ihr die Posaune hört, so soll das ganze Volk ein großes Feldgeschrei machen, so werden der Stadt Mauern umfallen, und das Volk soll hineinsteigen, ein jeglicher stracks vor sich.“ Die Mauern Jerichos waren uneinnehmbar stark. Die Leute spotteten, aber Josua war gehorsam. Kein Stein lockerte sich, als sie am ersten Tag um Jericho herumgezogen waren, auch nicht am zweiten oder dritten Tag. Erst nach einer Woche fielen die Mauern um. Wie war das gekommen? Waren sie durch den Schall

der Halljahrshörner und des Feldgeschreis umgefallen?
Nein, bestimmt nicht, sondern weil Josua und das Volk
gehorsam waren.

*„Des Herrn Augen schauen alle Lande
dass er Stärke die, so von ganzem Herzen
an ihm sind“ (2. Chronik 16, 9)*

Nun lass dich noch einmal mit vollem Ernst fragen: Führst du ein Leben des ganzen Gehorsams? Durch den Propheten Jesaja mahnt uns Gott: „O dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jesaja 48, 18). Wenn du keinen Frieden im Herzen hast, dann ist der Grund sicherlich der Mangel an Gehorsam. Wer aber gehorsam ist, der wird gesegnet.

4. Der Segen des völligen Gehorsams

Jeder Gehorsam wird vom Herrn mit Freude und Segen belohnt, denn der Vater liebt die Seinen, die ihm gehorsam sind.

*Mein Herr ist unbeschreiblich gut
und was er täglich an mir tut,
kann niemand besser machen!*

Jesus sagt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (Johannes 14, 21). Ist es nicht auch bei uns so, dass wir ein Kind lieben, das gehorsam ist? Ein ungehorsames Kind zieht Zorn und Strafe nach sich.

Wenn uns der Vater in Christo Jesu lieb hat, wollen wir ihm da nicht Freude machen durch ein Leben im völligen Gehorsam? Als Jesus sich durch die Taufe im Jordan zum Gehorsam bereit erklärte, den schweren Weg nach Gethsemane und Golgatha zu gehen, da erhielt er das Zeugnis: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." So werden auch wir nur das Wohlgefallen Gottes erhalten, wenn wir gehorsam sind.

Als Gott Abraham gebot: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde“, machte er sich des anderen Tages früh auf. Obwohl der Weg in das Land Morija drei Tage dauerte, so wurde sein Gehorsam dadurch doch nicht verändert. Er baute den Altar und legte seinen Sohn darauf. Und was durfte er erleben? Gott sagte zu ihm: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“ Wir sehen auch hier wieder: Gott segnet den Gehorsam.

Gott fordert Gehorsam, ohne uns dabei etwas zu versprechen. Er macht es nicht wie manche törichte Mutter, die ihrem Kind eine Belohnung für den Gehorsam verspricht. Aber wenn er bei uns Gehorsam findet, dann gibt er uns einen königlichen Lohn. Wer gehorsam ist, bekommt Macht von Gott. Das heißt, er bekommt Einfluss auf seine Umgebung. Das sehen wir beim Propheten Elia. Es war kein leichter Auftrag, den Gott ihm gab, zu dem König Ahab zu gehen und ihm die Dürre anzusagen. Aber Elia war gehorsam und dadurch erhielt er solche Macht, dass der König wie gebannt war und ganz vergaß, Elia verhaften zu lassen.

Solch ein Mann der Macht war auch Johannes der Täufer, der zu seinem Landesfürsten ging und ihm sagte: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib hast!“ Und wie war es bei Paulus? Er dachte nicht an seinen Tod, als er mit Silas zusammen im Gefängnis zu Philippi saß, sondern sie sangen Loblieder in die Nacht hinein, so dass es durch das ganze Gefängnis tönte. Petrus war ebenfalls ein Mann der Macht Gottes. Er schlief in der Nacht vor seiner Hinrichtung so fest und ruhig, dass der Engel ihn nur mit Mühe wach bekam, um ihn in die Freiheit zu führen. Der Gehorsam gibt uns auch Macht im Angesicht des Todes.

Als ein Märtyrer zum Tode geführt wurde, bat er seinen Henker: „Leg doch einmal deine Hand auf mein Herz.“ Der Henker tat es und fühlte, wie ruhig das Herz dieses todgeweihten Mannes schlug. Dann bat der Märtyrer den Henker, dessen Herz auch fühlen zu dürfen. Dieses schlug ganz heftig.

Oder wir denken an die Männer, die in Riga erschossen werden sollten und dabei das Lied sangen:

*Lasst mich gehn, lasst mich gehn,
dass ich Jesum möge sehn!
Meine Seel ist voll Verlangen,
ihn auf ewig zu umfassen
und vor seinem Thron zu stehn.*

Sie gingen ruhig und getrost ihrer Todesstunde entgegen. Als sie die vierte Strophe anstimmten: „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn ich zieh in Salem ein ...“ krachten die ersten Gewehrschüsse und sie waren daheim beim Herrn.

Wir sehen an diesen Beispielen, dass diese Männer über allem standen, als ihr leibliches Leben in Gefahr kam. Was

wir in der Gegenwart brauchen, sind Kinder Gottes, in denen der Herr seine Kraft offenbaren kann, und die in ihrer Umgebung ein Zeugnis von der widerfahrenen Gnade in Christo Jesu sind. Ach, dass wir solche Menschen würden, auf denen die Liebe des himmlischen Vaters ruht und das Wohlgefallen des Heilands. Der Herr gebe auch uns die Gnade, dass wir ein Leben des völligen Gehorsams führen, damit wir ein Segen für unsere Umgebung werden.